



DER DATEN

Kriminalstatistiken: Int und Legitimationen

Kriminalstatistiken sind nicht nur Produkte der Kriminalpolitik – mit ihnen wird auch Kriminalpolitik gemacht. Spätestens mit dem Bekanntwerden der Ergebnisse der Dunkelfeldforschung Ende der 60er Jahre wissen wir um die weitgehende Beliebigkeit und damit Manipulierbarkeit der Kriminalstatistiken, erst recht natürlich von deren Interpretation. Seien es die gezielt jedes Jahr wiederum medienwirksam verbreiteten Steigerungsquoten, die man auch fand, als die Quoten in den 80er Jahren sanken, oder die Aussagen über ›Ausländerkriminalität‹ – meist werden die Statistiken zur Erreichung eines Zweckes, einer kriminalpolitischen Zielvorstellung ge- bzw. mißbraucht.

Aber auch die Kriminalpolitik von unten, innovative Projekte der Straffälligenhilfe oder der Neuorganisation und Neuorientierung von Kriminalpolitik arbeiten mit der Präsentation von Daten – und natürlich geht es dabei auch um Interessen, Strategien und Legitimationen.

Neue Kriminalpolitik möchte mit den folgenden Beiträgen Fakten zu diesem Thema liefern – natürlich ist auch das kein rein akademisches, sondern ein letztlich kriminalpolitisches Anliegen durch Aufklärung, dem sich die HerausgeberInnen verpflichtet fühlen. Es geht dabei um Mißbrauch und Gebrauch, um erfolgreiche Strategien und Pannen, um Entlarvungen und Entmystifizierungen.

Jörg-Martin Jehle belegt in dem einleitenden Beitrag die Dringlichkeit einer Neugestaltung amtlicher Datensammlungen auf dem Gebiet der Strafrechtspflege, um ein zuverlässigeres Bild der Strafverfolgung,

Strafzumessung und Strafvollstreckung zu erhalten. Er beschreibt vor allem die Mängel, die mit dem Fehlen einer echten Verlaufsstatistik zusammenhängen und die bisher eine Analyse, was mit einem polizeilich registrierten Täter bei der Staatsanwaltschaft und später bei Gericht oder im Strafvollzug geschieht, nicht zuläßt. Die fehlende Abstimmung der einzelnen Statistiken bis hin zur Strafvollzugsstatistik und zum Strafregister lässt auf ein bestimmtes Verfahrensstadium bezogene statistische »Argumentationsmuster« leicht als manipulativ erscheinen.

Klaus Boers behandelt das Wechselspiel von offiziellen Kriminalitätsdaten und Opferbefragungen sowie der davon in erstaunlichem Maße unabhängigen Kriminalitätsfurcht. Nicht nur steigende Kriminalitätsraten werden kriminalpolitisch »benutzt«, sondern auch (vermeintliche) Ängste und Strafbedürfnisse der Bürger. Teilweise hat Kriminalitätsfurcht allerdings nicht viel mit der realen Bedrohungssituation zu tun. Dennoch bleibt sie ein soziales Problem und belegt die Notwendigkeit sozialpolitischer und kriminalpräventiver Strategien.

Christian Pfeiffer und Peter Wetzels zeigen exemplarisch einige typische Fehler der Herstellung und Interpretation der polizeilichen Kriminalstatistik auf.

Der für 1993 berichtete drastische Anstieg der registrierten Kriminalität entpuppt sich zu beachtlichen Teilen und mit regionalen Besonderheiten als »hausgemacht« und entspricht – wie auch die von *Klaus Boers* dargestellten aktuellen Opferbefragungen belegen – nicht (in dem Maße) ei-

nem realen Kriminalitätsanstieg. In den neuen Bundesländern stieg danach die Kriminalität im Sinne von Viktimisierungsraten nach der Wende bis 1991 drastisch an und erreichte weitgehend Westniveau, blieb seither (bis 1993) jedoch offenbar relativ stabil. Diese Befunde lassen die Erklärungen von *Pfeiffer* und *Wetzels* als plausibel erscheinen, wonach »offizielle« Zuwachsrate seit 1991 weitgehend die gesteigerten Ermittlungskapazitäten der ostdeutschen Polizei widerspiegeln. Hinzu kommen (gesamtdeutsch) Pannen bei der Registrierung und Änderungen des Registrierverhaltens (man denke z.B. an das vereinfachte Ermittlungsverfahren in Bremen, das 1991/92 zu scheinbar extremen Steigerungsraten führte, aus denen die Polizei personalpolitisches Kapital schlagen wollte). Daß das schon seit Jahrzehnten beobachtete Nord-Süd-Gefälle der Kriminalitätsbelastung möglicherweise eher auf unterschiedlichen »Registriertraditionen und -mentalitäten« denn Kriminalitätslagen beruht, wird gleichfalls durch deren Analyse nahegelegt.

Wichtig erscheint die aus allen drei Beiträgen zu ziehende kriminalpolitische Schlußfolgerung: es ist angesichts der Ungenauigkeiten und der Interpretationsfehler der Politiker nicht länger vertretbar, die Interpretation der Daten der jährlichen Selbstdarstellung von Polizei und Innenministerium zu überlassen. Die Daten und mögliche Interpretationen sollten vielmehr von einem unabhängigen Sachverständigengremium vorgestellt werden. *Pfeiffer/Wetzels* schlagen dazu das Modell der »fünf Weisen« vor, ein Ansatz, den man diskutieren muß.

SCHWINDEL

ressen, Strategien

